



Seite 3 Sich den Beruf nicht madig reden lesen – Pflegefachfrau Michelle Zahn

Seite 6 Das ist für mich Seelsorge

Seite 8 Ein gesundes und langes Leben trotz HIV

Seite 10 Bären im Krankenhausfoyer – Ausstellung

Seite 12 Ein medizinisch wertvolles Orchester



Pfr. Matthias Blume
Theologischer Vorstand



Lutz Ausserfeld
Kaufmännischer Vorstand

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Freundinnen des
Diakoniewerk Halle,

mit Herz für Mensch und Gott

mit dem Begriff „Generalistische Ausbildung“ können vermutlich die wenigsten von Ihnen etwas anfangen. Im Diakoniewerk Halle haben in den vergangenen drei Jahren eine Menge Mitarbeitende aus der Pflege auf das geschaut, was sich dahinter verbirgt. Mit Neugier und vielleicht auch mit etwas Skepsis. Seit September 2020 wurden das erste Mal Auszubildende der Pflege nach dem neuen Prinzip unterrichtet und haben im August dieses Jahres ihre Ausbildung beendet. Auch im Diakoniekrankenhaus und in den Pflegeeinrichtungen des Bereiches Pflege und Betreuung sind nun Pflegefachfrauen und -männer tätig. Eine von ihnen berichtet auf den Seiten 3 bis 6 von ihren Erfahrungen, von den Unterschieden zu früheren Ausbildungsgängen und auch von Herausforderungen, die die Generalistik mit sich bringt. Und sie zeigt mit ihren Aussagen, mit wie viel Herz sie an ihrer Berufung hängt. Solch ein Engagement zu stärken und zu fördern ist für das Diakoniewerk Halle essentiell. Nur mit begeisterten und umsichtigen Mitarbeitenden ist es möglich, die Pflege und Fürsorge für uns Anvertraute gut zu realisieren.

Ein weiterer Schwerpunkt des vorliegenden Heftes liegt auf der Seelsorge. Krankenhauseelsorgerin Simone Kluge gibt Einblicke in ihr Tätigkeitsfeld. Für uns gehört die Seelsorge im Krankenhaus grundsätzlich zum diakonischen Profil, denn wir sind der Meinung, dass Gesundheit nicht nur mit Medikamenten oder Operationen hergestellt und gewährleistet werden kann. Zu einem gesunden Menschen gehört auch die Möglichkeit Zweifel und Fragen loszuwerden. Mehr dazu ab Seite 6.

Das Diakoniewerk ist mit seinen Einrichtungen nicht nur ein Ort der Pflege und Gesundheitsfürsorge. Angebote in der Kirche oder im Mutterhaus gehören ebenso zu unserem Betätigungsfeld und schaffen Raum für Begegnungen und Austausch. Folgerichtig finden Sie in der aktuellen Diakoniewerkschau auch Texte zu kulturellen Angeboten. Ob Konzert, Ausstellung oder Sommerfest, es gibt einige Möglichkeiten und Anlässe, die zu einem Besuch einladen.

Wir hoffen, Sie haben Gelegenheit das eine oder andere Angebot wahrzunehmen.

In diesem Sinne freuen wir uns auf gute Begegnungen und wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre.

Matthias Blume und Lutz Ausserfeld
Vorstand des Diakoniewerk Halle

Sich den Beruf nicht madig reden lesen

Seit September 2020 existiert die generalistische Pflegefachausbildung. Das bedeutet vor allem, dass Pflegerinnen und Pfleger in Krankenhaus und Altenpflegeeinrichtungen gemeinsam lernen und erst im dritten Ausbildungsjahr in die Spezialisierung gehen.

Am 31. August 2023 endete der erste Ausbildungsdurchgang und die ersten Absolventinnen und Absolventen sind als Pflegefachkräfte in den Berufsalltag eingestiegen. Michelle Zahn ist eine von ihnen.

Du gehörst zum ersten Jahrgang derer, die eine Ausbildung zur Pflegefachkraft absolviert haben, intern auch mit dem Begriff „Generalistische Ausbildung“ beschrieben. Was war denn anders in Deiner Ausbildung?

Es hat sich tatsächlich einiges geändert. Nicht nur, dass der neue Berufsabschluss EU-weit anerkannt wird, ich also im gesamten EU-Raum arbeiten kann. Das war vorher nicht der Fall. Die Ausbildung hat sich prinzipiell verändert: Der medizinische Aspekt ist etwas in den Hintergrund getreten, dafür wird die Pflege mehr thematisiert. Konkret mussten wir nicht mehr jeden Knochen benennen können mit lateinischen Fachbegriffen. Stattdessen wurden uns viele Fallbeispiele präsentiert, mit denen wir praxisnah gearbeitet haben. Daran mussten wir Pflegeprobleme erfassen ... Die Ausbildung ist damit viel praxisorientierter geworden.

Das klingt sehr positiv. Gab es auch Herausforderungen?
Mit der generalistischen Pflegefachausbildung existiert ein neuer Beruf. Deshalb wurde die neue Ausbildung erstmal sehr argwöhnisch von den Kolleginnen mit der bisherigen Ausbildung begutachtet. Ich hatte immer wieder das Gefühl, dass ich erst beweisen muss, dass ich mit dieser Ausbildung wirklich etwas kann.

Und wie ist die Situation jetzt als ausgebildete Fachkraft?
Schon im dritten Ausbildungsjahr mussten wir eigene Bereiche übernehmen. Dadurch wurde uns schon früh viel



zugetraut. Da war es auch von Vorteil, dass hier flachere Hierarchien herrschen als in anderen Krankenhäusern. Das habe ich bei Praxiseinsätzen in anderen Häusern auch anders erlebt. Hier wird sehr viel auf Selbstständigkeit geachtet. Deswegen war der Schritt ins Berufsleben nach dem Abschluss keine große Herausforderung. Nur dass ich jetzt bei den Dokumentationen mehr Berechtigungen und Verantwortung habe. Meine Unterschrift ist jetzt rechtskräftig und ich muss gerade stehen für meine Handlungen und Entscheidungen.

Das heißt, Du bist mit Deiner Stellung im Team zufrieden? Du bist ja irgendwie trotzdem „die Neue“...

Schlussendlich gibt es überall schwierige Charaktere, Individuen, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Das sollte man akzeptieren. Man muss nicht miteinander befreundet sein um gut miteinander im Team zusammenarbeiten zu können. Belastend ist das Arbeiten in Zeiten von Personalmangel. Das beeinträchtigt den Pflegealltag sehr. Allerdings ist es hier im Haus sehr familiär. In den größeren Krankenhäusern geht es anders zu. Hier wird man schon als Azubi ernst genommen. Das ist auch der Grund, warum ich mich für das Diakoniekrankenhaus entschieden habe.



Du hast von den neuen Inhalten in der Ausbildung erzählt. Ich kann mir vorstellen, dass es im Pflegealltag durchaus auch mal verschiedene Herangehensweisen gibt ...

Pflege entwickelt sich immer weiter, sie bleibt nie gleich. Die Pflegestandards, die internationalen Standards, die verändern sich und die sind heute anders als vor 20 oder 30 Jahren. Das kann natürlich auch zu Konflikten führen. Wenn ich zum Beispiel versuche einer vor 25 Jahren examinierten Krankenschwester zu erklären, was ich in der Schule gelernt habe und was sich verändert hat, dann wird sich das natürlich mit Argwohn angehört. Das ist auch nachvollziehbar. Diese Schwestern haben eine lange Lebens- und Berufserfahrung. Ich weiß diese Expertise wertzuschätzen, das hat mir schon sehr sehr oft weitergeholfen. Vor allem im Praxisalltag. Aber es gibt Dinge, die haben sich geändert und wir alle müssen akzeptieren, dass Pflege nicht immer so laufen kann, wie es aktuell noch läuft.

Das klingt sehr selbstbewusst. Wie bist Du zu dieser Haltung gekommen?

Ich habe mich bewusst für die generalistische Pflegeausbildung entschieden und habe deshalb vorher ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Pflegeheim gemacht, um den

Ausbildungsstart abwarten zu können. Meine Schwester ist Gesundheits- und Krankenpflegerin und konnte mir im Vorfeld viel berichten. Ich wollte dann gern etwas Neues probieren und wollte vor allem gucken, wie mich die neuen EU-Standards weiterbringen.

Für mich war die Ausbildung auch eine Möglichkeit über meinen Schatten zu springen, weil man mit so vielen Charakteren zu tun hat. Seien es die Patienten oder die Arbeitskolleginnen. Kein Mensch gleicht dem andern, man muss sich immer wieder neu auf die Bedürfnisse oder auf die Gewohnheiten von den Menschen einstellen.

Wieso hast Du Dich überhaupt für den Pflegeberuf entschieden?

Ich war mit 15 ehrenamtlich in einer Pflegeeinrichtung aktiv. Ich hatte zwei Bewohner auf einem Wohnbereich, die ich zweimal in der Woche besucht habe. Das waren Menschen, die keine Angehörigen mehr hatten. Ich bin mit ihnen spazieren gegangen oder habe mal etwas vorgelesen. Aber ich hab das ganze Drumherum mitbekommen. Und das fand ich doch schon sehr eindrück-

lich. Zumal ich auch sehr früh schon in die Pflege von meinem eigenen Vater involviert wurde, der auch pflegebedürftig war. Wenn der ambulante Pflegedienst vorbeikam, dann durfte ich ein bisschen assistieren. Das fand ich sehr spannend. Und dann wollte ich halt Krankenhausluft schnuppern.

Schön, dass Du es ansprichst: Pflege im Krankenhaus und in einer Altenpflegeeinrichtung waren früher zwei getrennte Ausbildungswege. Wie ist das mit der neuen Ausbildung?

Das ist immer noch so: Im Pflegeheim wird über das Krankenhaus hergezogen, im Krankenhaus übers Pflegeheim. Dabei scheinen viele zu vergessen, dass wir eine Berufsgruppe sind. Nur mit anderen Spezialisierungen. Im Pflegeheim hat man seine Bewohner, die den Lebensabend dort verbringen und im Krankenhaus ist es nur ein kleiner episodischer Abschnitt.

Ich wollte mit meiner Ausbildung den Kontrast kennenlernen und mir meine eigene Meinung bilden. Nur so kann ich mitreden und berufspolitisch später mal was verändern. Ich habe als FSJlerin im Pflegeheim gearbeitet und dann als Azubi im Krankenhaus. Ich weiß, wo Problempunkte sind und das hilft mir im beruflichen Kontext.

Ich höre aus Deinen Antworten eine Menge Engagement, trotz großer Belastung. Woher nimmst Du Deine Kraft?

Jeder Mensch, der in einem sozialen Beruf arbeitet, ist schlussendlich ein Idealist. Auch ich bin als Idealistin rangegangen. Inzwischen haben viele Kolleginnen gekündigt, die Personallage hat sich verschärft. In dieser Situation wurde vieles auf uns Azubis abgewälzt. Vor allem im dritten Ausbildungsjahr wurden wir von Station zu Station „ausgeborgt“ und sind nirgendwo so wirklich angekommen.

Ich gehe trotzdem mit viel Freude und Motivation zur Arbeit, daran haben die Umstände nichts geändert. Mein Idealismus ist jetzt mehr auf die berufspolitische Arbeit gerichtet. Dass wir versuchen, etwas an den Umständen zu ändern. Schlussendlich kann das aber nicht von Einzelnen ausgehen, sondern wir müssen zusammen etwas verändern wollen und uns als Kollektiv zusammenschließen.



Was würdest Du Menschen mitgeben, die sich aktuell entscheiden einen Pflegeberuf zu erlernen?

Es ist ein sehr stressiger Beruf, darauf kann man sich von Anfang an einstellen. Man fühlt sich auch des Öfteren verloren und hilflos. Aber man kann sich immer Hilfe suchen, sei es im Team oder auf einer anderen Ebene. Ich weiß wie ich mich damals im FSJ gefühlt habe, als ich einen Bewohner im Sterbeprozess begleitet habe, da haben mir meine Kollegen angeboten mit mir zu reden. Ich fand das sehr sehr gut. Für mich gibt es traumatische Ereignisse in diesem Beruf, die zugleich aber auch ein Privileg sind. Jemanden dabei begleiten zu dürfen, wenn er sich im Sterbeprozess befindet, das ist für mich ein großes Privileg. Was ich noch weitergeben möchte: Grenzen rechtzeitig aufzeigen, Nein sagen, wenn man etwas moralisch nicht vertreten kann. Ich wünschte, ich hätte das während meiner Ausbildung öfter gemacht. Und: Auf sich selbst zu vertrauen und sich nicht den Beruf madig reden lassen durch andere. [Interview UI]

Das ist für mich Seelsorge



Simone Kluge ist seit dem 1. Mai 2023 Seelsorgerin im Diakoniekrankenhaus Halle. Sie hat nach ihrem Studium der evangelischen Theologie und Germanistik 17 Jahre in der kirchlichen Erwachsenenbildung gearbeitet, hauptsächlich mit Frauen. Für ihre ehrenamtliche Arbeit bei der Hilfe-Hotline eines Vereins zur Suizidprävention absolvierte sie eine 1,5-jährige Ausbildung zur Telefonseelsorgerin mit dem Schwerpunkt Krisenintervention. Von 2019 bis 2022 machte sie berufsbegleitend eine gestalttherapeutisch orientierte Seelsorge-Ausbildung. Bereits 2022 war Simone Kluge als Elternzeitvertretung in der Seelsorge im Diakoniekrankenhaus Halle tätig. Die drei Monate haben ihr ermöglicht, das Krankenhaus kennenzulernen. Im Diakoniekrankenhaus Halle gibt es mit der Geriatrie, dem Qualifizierten Entzug und dem Darmkrebszentrum auch komplexmedizinische Behandlungen, bei denen alle Bereiche fächerübergreifend zusammenarbeiten. Hier hat Simone Kluge die Möglichkeit Patientinnen und Patienten über eine längere Zeit zu begleiten. Sowohl das als auch die fachübergreifende Zusammenarbeit schätzt sie sehr. Über ihre Arbeit im Diakoniekrankenhaus Halle sagt sie:

Sch bin auch für Fragen zu Kirche, Glauben und Gott da.

Bei geriatrischen Patienten steht oft die Frage: Wie lebenswert ist mein Leben noch?

Seelsorge ist die Zuwendung zum Menschen in seiner Ganzheit. Er ist mehr als seine Krankheit, er ist wertvoll jenseits vom Funktionieren.

Wenn ich in ein Zimmer komme, muss ich erspüren, was obenauf liegt. Das muss nicht das sein, weswegen ich gerufen wurde.

Sch bin als Seelsorgerin Repräsentantin einer Wirklichkeit, die über das im Hier und Jetzt Erlebte hinausgeht.

Es ist eine Herausforderung den Menschen zu signalisieren: „Hier ist jemand, der hat Zeit“ – und gleichzeitig noch andere Patienten gibt im Blick zu haben.

Er Erfahrungen in der Natur helfen, die Kreisläufe des Wachsens und Werdens zu verstehen und anzunehmen.

Oft ist der Schlüssel das, was über das Gespräch hinausgeht. Das Angebot des Daseins.

Seelsorge schafft einen Möglichkeitsraum auch für kirchenferne Menschen: Wenn ich Zuspruch und Fürsprache bräuchte, ist sie da.

Es ist sinnvoll erstmal zuzuhören. Hinter dem Alltäglichen verbergen sich auch oft echte und konkrete Fragen.

Ich weiß nie, was mich erwartet.

Menschen mit Krebserkrankungen beschäftigt: Wie gestalte ich die Zeit, die noch bleibt?

Es geht darum einen Raum zu öffnen, der größer ist als das Hier und Jetzt, der andere Perspektiven aufzeigt.

In der Seelsorge wird nicht bewertet.

Wenn ich die Nachricht bekomme, ich sollte da mal vorbei gehen, dann betrete ich das Zimmer nur, wenn ich weiß: Ich hab jetzt mindestens eine halbe Stunde Zeit.

Manchmal ist die körperliche Hilfe – ein Kissen aufschütteln, das Licht dimmen – besser als ein Gespräch, weil es zeigt, dass dieser Mensch zählt.

Ich hab das Gefühl, dass ich noch viel Lernen kann von den Mitarbeitenden, zum Beispiel im Umgang mit den Angehörigen. Ich erlebe hier im Haus eine hohe Kompetenz und viele Erfahrung.

Wenn ich in Kontakt gehe, empfangen mich die Person und wenn die Person einfach nur Erzählen will – dann darf das sein.

Meine Arbeit hat viel mit Intuition und Einfühlung zu tun.

In der Sterbebegleitung ist es wichtig den Kontakt frühzeitig aufzubauen.

Psychohygiene ist ein ganz wichtiges Thema in der Seelsorge.

Im Diakoniekrankenhaus Halle steht der Mensch im Mittelpunkt. Von diesem Geist spüre ich hier sehr viel.

Manchmal hilft nur beten – auch für mich als Seelsorgende.

Ohne Gott könnte ich diese Arbeit nicht tun.

Eine Verbesserung der Situation geht oft nur im Hier und Jetzt.



Seelsorge im Diakoniekrankenhaus Halle

Das Diakoniekrankenhaus Halle ist seit seiner Gründung nicht nur für die Behandlung von körperlichen Schmerzen da, sondern kümmert sich schon immer auch um das seelische und geistige Wohl seiner Patientinnen und Patienten. Diese Tradition findet ihren Ausdruck bis heute unter anderem in der Seelsorge, die durch eine feste Stelle besetzt ist. Die Aufgabe der Seelsorgenden ist auch regelmäßig Andachten und Gottesdienste anzubieten. Für die Pfleger und Schwestern gibt es eine Liste mit Indikatoren, die helfen soll im Klinikalltag zu erkennen, wer besondere seelische Unterstützung brauchen könnte. So kann das medizinische Fachpersonal explizit Seelsorge „anfordern“.

Die Seelsorge im Diakoniekrankenhaus Halle steht sowohl Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen als auch Mitarbeitenden offen. [NH]

mit Herz
für Mensch
und Gott

Ein gesundes und langes Leben trotz HIV



Wussten Sie, dass HIV-positive Menschen ein gesundes und langes Leben führen können? Aufgrund von Forschung und der Entwicklung innovativer Therapien hat sich die Lebensqualität von Menschen mit HIV in den letzten Jahren maßgeblich verbessert. So wird unter Therapie die Vermehrung der Viren unterdrückt. Nach einiger Zeit ist das Virus im Blut nicht mehr nachweisbar; eine Übertragung ist wissenschaftlich bewiesen dann auch ausgeschlossen.

Trotz guter Behandlungsoptionen besteht die größte Herausforderung für Menschen mit HIV in der Konfrontation mit Stigmatisierung und Diskriminierung. Stigmatisierung beschreibt gedankliche Vorurteile und Vorverurteilungen aufgrund veralteter Bilder und pauschaler Annahmen wie HIV betreffe nur homosexuelle Männer mit häufig wechselnden Sexualpartnern. Wenn diese Vorurteile zu benachteiligendem Verhalten oder Entscheidungen führen, entsteht Diskriminierung. Benachteiligungen, die Menschen aufgrund ihrer Infektion individuell erfahren, zeigen sich z. B. in der Nicht-Behandlung beim Zahnarzt oder der Kündigung durch den/die Arbeitgeber/in. Diskriminierendes Verhalten erwächst aus pauschalen Vorurteilen und veralteten Bildern, weil aktuelles Wissen und Aufklärung über die Möglichkeiten

der HIV-Therapien noch längst nicht bei allen Menschen angekommen sind. Eine Infektion wird immer noch mit dem Ausbruch von AIDS und dem unweigerlichen Tod gleichgesetzt. Dies trifft heute jedoch nicht mehr zu.

Diskriminierung passiert vor allem dort, wo man es am wenigsten erwartet – im Gesundheitssystem selbst; also in Praxen und Krankenhäusern – Orte, an denen Menschen Hilfe und gesundheitsbezogene Leistungen suchen. Auch ist der Umgang mit HIV-positiven Menschen von Unsicherheiten und mangelndem Wissen geprägt, was häufig eine professionelle Behandlung verhindert. Zudem wirken sich wiederkehrende Diskriminierungserfahrungen auf das Selbstbild und die psychische Gesundheit von Menschen mit HIV aus.

Eine optimale Behandlung und Unterstützung ist am besten bei offener Kommunikation über HIV möglich. Die Aidshilfearbeit mit Personal im Gesundheitswesen hat es sich zur Aufgabe gemacht, notwendige Fachkenntnisse zu vermitteln und mögliche Ängste und Diskriminierung abzubauen. Weiterbildungsveranstaltungen der haleschen Aidshilfe schulen Fachpersonal zu Übertragungswegen und zur Situation von Menschen mit positiver Diagnose im Gesundheitswesen. Im Oktober fand eine solche Weiterbildung im Diakoniekrankenhaus statt.

Weitere Informationen erhalten Sie bei AIDS-Hilfe Halle/Sachsen-Anhalt Süd e. V. [KH]

Laut der Umfrage „positive Stimmen 2.0“ gaben 56 % der befragten Menschen mit HIV an, dass sie in den letzten 12 Monaten im Gesundheitswesen mindestens eine negative Erfahrung aufgrund ihres HIV-Status gemacht haben. Fast ein Drittel der Befragten berichtet, dass ihre Patientenakte markiert wurde. 16 % der befragten Personen machten sogar die Erfahrung, dass ihnen die zahnärztliche Versorgung verweigert wurde.

Quelle: Deutsche Aidshilfe, „positive Stimmen 2.0“ Umfrage zu HIV-bezogener Diskriminierung, 3.3 Fokus auf das Gesundheitswesen, <https://www.aidshilfe.de/shop/pdf/12257>

Nehmt die Arbeit nicht mit nach Hause!

Gabriele Mischer ist seit 1999 Pflegefachkraft. Damals hat sie als eine der Ersten die Altenpflegeausbildung absolviert. Heute ist sie Leiterin des Wohnbereichs I im Johannes-Jänicke-Haus.

Was waren Ihre ersten Erfahrungen in der Pflege?

Mein erstes Praktikum war in der häuslichen Pflege und ich war ein bisschen geschockt. Ich kam in eine Neubauwohnung und da standen die Mülltüten im Flur. Meine erste Patientin rief mir zu: „Die können Sie dann mit runternehmen!“ Das Lagerungskissen war ein Sofakissen ... Ich war tatsächlich ein wenig überfordert.

Natürlich gab es auch andere Erfahrungen. Danach ging es ins Krankenhaus. Dort war ich auf der Chirurgie eingesetzt und das fand ich ein bisschen langweilig, denn es gab nicht wirklich etwas zu tun. Ich musste einige ältere Patientinnen und Patienten waschen oder ich habe einige Leute zum Röntgen gefahren und ähnliches.

Danach kam ich ins Johannes-Jänicke-Haus. Eine meiner ersten Aufgaben war, den Umzug von Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Martinstift mit zu organisieren und Kisten mit zu packen.

Welche Aufgaben haben Sie heute?

Ich bin seit Mai 2021 Wohnbereichsleiterin und kümmere mich unter anderem um die Dienstplangestaltung. Wir sind leider gerade nicht so gut besetzt. Deshalb kommen neben den alltäglichen Pflegeaufgaben wie Verbandswechsel, Medikamentengabe oder Anreichen von Essen auch noch häusliche Aufgaben dazu. Wir machen zum Beispiel aktuell auch den Abwasch mit. Die Arbeit ist sehr terminiert bei uns. Im Gegensatz zur häuslichen Pflege. Da kann man einer Bewohnerin oder einem Bewohner schonmal sagen, dass man später nochmal vorbeikommt oder eben jemand anderen schickt.

Ich verteile auch Aufgaben. Einige der Pflegehelfer oder Nicht-Fachkräften haben einen Behandlungspflegeschein. Mit dem können sie Spritzen geben oder auch Medikamente austeilen. Ich bin außerdem auch Praxisanleiterin, leite also Auszubildende an und erkläre Abläufe oder Tätigkeiten.



Gabriele Mischer
Pflegefachfrau,
Wohnbereichsleiterin

Welche Situationen fordern Sie besonders?

Gefordert wird man durch die Bewohnerinnen und Bewohner selbst und durch Kolleginnen und Kollegen, wenn sich zum Beispiel eine Person krankmeldet. Da muss ich dann den Plan umstellen und gucken, was funktioniert. Das hängt auch von den zu pflegenden Bewohnerinnen und Bewohnern ab. Manche von ihnen haben besondere Bedürfnisse.

Was begeistert Sie an Ihrer Arbeit?

Tatsächlich begeistert mich jeden Tag etwas anders. Die Menschen sind unterschiedlich. Einige der dementen Bewohnerinnen und Bewohner erkennen mich, das ist schon mal nicht schlecht. Lachen ist die beste Medizin wie ich finde, und deshalb gehe ich an viele Sachen mit Humor. Ich meine, man muss die Personen erstmal kennenlernen, um zu sehen, welche Grenzen man nicht überschreiten darf. Ich will ja den Aufenthalt bei uns so schön wie möglich gestalten. Ich habe mal geguckt wie lange ich eine Bewohnerin oder einen Bewohner mitbetreut habe. Das längste waren 16 Jahre.

Was können Sie ihren jüngeren Kolleginnen und Kollegen mit auf den Weg geben?

Ich bin schon lange dabei und habe mir angeeignet, die Arbeit nicht mit nach Hause zu nehmen. Ich kann nicht mit jedem „mitsterben“, da gehe ich kaputt. Ich unterhalte mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen, um zu Hause dann den Kopf frei zu haben. [Interview JA/SB]

Gabriele Mischer feierte kürzlich ihren 60. Geburtstag. Ihre Kolleginnen und Kollegen wünschen ihr alles Liebe mit dem Spruch: Gaben gibt es viele auf der Welt – nur du hast diese alle auch in dir vereint. Tugend in der Jugend, Reife im Alter, Wärme und Liebe dir stets im Herzen bewahrt und am rechten Fleck. Bleib so wie du bist uns weiterhin erhalten.

Bären im Krankenhausfoyer



Als ich in den vorzeitigen Ruhestand geschickt wurde, stand ich vor der Frage: was nun? Mein Interesse galt schon immer der Vogelwelt. Ich hörte mich um und landete zunächst beim NABU. Dort erfuhr ich vom Ornithologischen Verein zu Leipzig (OVL).

Der Ornithologe bestimmt die Vögel, vor allem die Singvögel, über das Hören ihres Gesanges, wozu ich leider nicht ausreichend gut genug in der Lage bin. Ich entdeckte stattdessen für mich die Fotografie. Mit ihr kann ich zeigen bzw. beweisen: diesen Vogel sah und fotografierte ich an diesem Tag und an jenem Ort. Im Internet entdeckte ich die Seite naturfotografen-forum.de, auf welcher nicht nur Vögel, sondern die ganze Vielfalt der Natur gezeigt wird und wo ich bereits im Januar 2007 mein erstes Foto einstellte. Kein Vogel- sondern ein Biber-Bild aus Torgau. Das war mein Einstieg in die Naturfotografie. Im Forum lernte ich Gleichgesinnte kennen aus denen Freunde wurden. Mit ihnen wurden viele gemeinsame Fototouren unternommen, die bis in die Gegenwart anhalten. Diese Begegnungen waren stets geprägt vom gegenseitigen Lernen sowohl was das Verhalten der jeweiligen Fotoobjekte, der Tiere und Pflanzen, als auch den Umgang mit dem Foto-Equipment anbelangte. Am Ende landeten wir alle bei der GDT, der Gesellschaft für

Seit Anfang September ist im Oberen Krankenhausfoyer die Ausstellung "Bilder aus der Natur – Fotografien von Dr. Erich Greiner" zu sehen. Gezeigt werden Naturfotografien, die mehrheitlich aus der unmittelbaren Nähe Halles kommen. Aufnahmen aus fernen Regionen von zum Beispiel Pelikanen und Bären ergänzen die Ausstellung. Dr. Erich Greiner erzählt, was ihn an der Naturfotografie fasziniert.

Naturfotografen, eine der größten Organisationen für Naturfotografie weltweit.

Wie ich bei der Fotografie vorgehe, lässt sich am besten an einem Beispiel erläutern. Ein Fotografenfreund hatte zur Coronazeit auf einer Fahrradtour an der Schwarzen Elster ein Vorkommen der Gebänderten Heidelibelle, *Sympetrum pedemontanum*, entdeckt. Für Mitte August dieses Jahres lud er mich und einige andere zum Fotografieren der doch relativ seltenen Libellenart ein. Kurz vor Sonnenuntergang suchten wir die Uferzone nach den Libellen ab, die sich an Grashalmen hängend zur Nachtruhe niedergelassen hatten und markierten diese Stellen. Noch vor Sonnenaufgang des nächsten Tages suchten wir diese Stellen auf, um einen Halm mit Libelle abzuschneiden, ihn günstig in ein Stativ einzuklemmen und dort vor einen geeigneten Hintergrund von einem Fotoativ aus zu fotografieren. Die Libellen befinden sich bei tiefen Nachttemperaturen, am günstigsten 10°C und tiefer und mit Tautropfen bedeckt, noch in ihrer Nachtstarre und lassen so dieses Umsetzen mit sich geschehen. In diesem Falle versuchten wir auch noch einen sogenannten Stack aufzunehmen, das heißt mehrere Aufnahmen hintereinander, wobei die Schärfe von vorn bis hinten durch das Objekt durchläuft. Es gibt dazu verschiedene Computer-Programme, mit denen man die vielen Bilder zu einem Bild zusammenrechnen lassen kann.

Eine andere Art bei der Vogelfotografie ist zum Beispiel, eine Futterstelle im eigenen Garten oder in freier Natur



zu etablieren. Nicht im eigentlichen Futterhäuschen zu fotografieren, sondern ringsherum günstige Anflugstellen zu postieren und dabei auf den Hintergrund zu achten. Wichtig dabei ist auch immer auf Augenhöhe mit den Tieren zu sein. Empfehlenswert sind geeignete Netzwerke, wie z. B. einem ornithologischen Verein beizutreten, über die man den Aufenthalt von bestimmten Vögeln erfährt.

Wenn ich als Hobby-Naturfotograf seit fast 20 Jahren fast täglich raus in die Natur gehe und dabei sehe, wie schnell sich doch unsere Umwelt verändert, von der ich zuvor geglaubt habe, sie sei stabil, dann bin ich sehr betroffen. Es sind nicht (nur) die Bilder im Fernsehen von Waldbränden, Überschwemmungen, schmelzenden Eisschollen an Nord- und Südpol und Gletschern in den Hochgebirgen, es sind die immer weniger werdenden Insekten und Vögel, die plötzlich umgefallenen Bäume, auch in Flussnähe, wo es eigentlich genug Grundwasser geben müsste ... und das von Jahr zu Jahr in einer nie dagewesenen Geschwindigkeit.

Meine Bilder sollen wieder oder immer noch das Interesse an unserer gefährdeten Natur wecken. Denn das, was man nicht kennt, das findet man auch nicht schützenswert.

[Transkription SW]



Organisiert wurde die Ausstellung von vier ehrenamtlichen Frauen: v. l. n. r. Tatiana Lichtenfeld, Sabine Grätz, Sara Wanis und Britta Klosterberg. Sie stellen in unregelmäßigen Abständen Ausstellungen im Diakoniekrankenhaus zusammen.

Ein medizinisch wertvolles Orchester



Ein Orchester mit Menschen aus verschiedenen medizinischen Fachgebieten? Das gibt es. Das Orchester der medizinischen Fakultät (OMF) Halle ist ein solches Medizinerorchester. Und beileibe nicht das einzige seiner Art. Tatsächlich scheint es viele musikinteressierte und -begabte Ärztinnen und Ärzte zu geben.

Wie Johannes Pabel im Gespräch verrät, spielen im Orchester aber nicht nur Menschen aus medizinischen Berufen. Neben Oberärzten und niedergelassenen Ärztinnen, Medizinstudierenden und Psychotherapeuten verstärken auch Menschen aus anderen Berufen das Orchester. Zum Beispiel Konzertmeister Prof. Dr. Georg Maas. Er ist Musikpädagoge. Bei Bedarf übernimmt er im Orchester auch mal Soloeinsätze.

Zurück zu den Musizierenden, die im Beruf weniger mit Musik zu tun haben. Johannes Pabel ist Psychotherapeut im Ruhestand und Bratscher im Orchester der Medizinischen Fakultät. Musik war ihm immer wichtig und so spielte er schon zu Schulzeiten und während des Studiums in verschiedenen Orchestern. Er ist mittlerweile das älteste Orchestermittglied und ihm steht die Begeisterung ins Gesicht geschrieben, wenn er vom Orchester und der Musik spricht. Und er hat vieles zu berichten. Da ist der Medizinstudent, der wenige Tage vor einer Prüfung als Solist ein „meisterhaftes“ Rachmaninow-Klavierkonzert mit dem Orchester spielt oder die Aufführung von Ausschnitten aus Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“ mit eigenem Bühnenbild.

Begonnen hat das Orchester der Medizinischen Fakultät im Jahr 1996 mit einem doppelten Streicherquartett. Traf man sich damals noch zu acht im Vorraum eines Hörsaals am alten Uniklinikum am Steintor, ist das Orchester über die Jahre zu einem sinfonischen Klangkörper herangewachsen und es sind bis zu 70 Personen an einem Konzert beteiligt. Bis 2022 wurde das Orchester von Dr. med. Volker Thäle geleitet, der auch Gründer des Orchesters ist. Seit dem Sommersemester 2023 spielt das Orchester unter Leitung von Bernhard Prokein, Bratscher an der Staatskapelle Halle.

Was aber verbindet Musik und Medizin? Warum gibt es so viele Ärztinnen und Ärzte die in ihrer Freizeit ein Musikinstrument üben um im Orchester zu spielen? Eine oberflächliche Erklärung könnte sein, dass dem Musizieren und Singen oft wahre Wunderkräfte nachgesagt werden. Auf der Webseite des deutschen Ärzteorchesters heißt es beispielsweise „Musik hilft helfen.“

Johannes Pabel hat zwei weitere Erklärungen: Mediziner kämen häufig selbst aus Medizinerfamilien, und dort werde Ihnen Musik nahegebracht und genieße ein hohes Ansehen. Zum anderen seien Studierende der Medizin besonders fleißig und strukturiert. Pabel erklärt es sich so: „Ein Instrument zu lernen und zur Meisterschaft zu bringen braucht viel Durchhaltevermögen. Und die fleißigen und strukturierten Menschen bekommen, aufgrund guter Noten, eher die begehrten Medizinstudiplätze.“

Bei der Probe steht die Musik im Mittelpunkt, ob jemand Chef- oder Oberärztin, Medizinstudent oder etwas ganz anderes ist, sei dann egal. Das konzentrierte Proben und der Austausch mit den anderen Orchestermittgliedern bietet für alle einen beflügelnden Ausgleich zum Alltag. [BK]

Di, 30. Januar 2023, 19:00 Uhr

Mutterhaussaal

Neujahrskonzert des Orchesters der Medizinischen Fakultät

So schön war der Sommer



Anfang August wurde im Johannes-Jänicke-Haus gefeiert. Das Wichtigste passte an diesem Nachmittag auch am besten: Das Wetter war grandios nach verregneten Wochen und verwöhnte alle mit Sonne, die ein Strahlen ins Gesicht zauberte. Zur guten Stimmung trug das musika-

lische Programm der Schlagersängerin Anne Farl bei. Bei kühlen Getränken wie Malzbier, Erdbeerbowlé – natürlich ohne Alkohol – und Bratwürstchen ließen es sich die Bewohnerinnen und Bewohner gut gehen.

Neue Gesichter und Personalien



Seit 1. September 2023 hat Thomas Hohlfeld die Kaufmännische Direktion in der Poli Reil übernommen. Er ist damit übergeordneter Verantwortlicher für den Gesamtbetrieb der Poli Reil.

Thomas Hohlfeld war zuvor sieben Jahre Geschäftsführer der Poliklinik gGmbH Chemnitz mit unter anderem zwölf Medizinischen Versorgungszentren. Neben seiner Anstellung an der Poli Reil ist er weiterhin Geschäftsführer im MVZ Reichenbach im Vogtland / Sachsen.



Ebenfalls am 1. September übernahm Nicole Pach die Fachleitung und Belegungs Koordinatorin der Chirurgie und Inneren Medizin am Diakoniekrankehaus Halle.



Bereits im Juli übernahm Mandy Münchmeyer die Küchenleitung. Als Stellvertreter wurde Axel Everding benannt.

Zentren rezertifiziert



Das Darmzentrum Diako Halle und das Refluxzentrum Diako HALLE des Diakoniekrankehauses Halle sind erfolgreich durch den TÜV Süd re-zertifiziert worden.

Die Experten des Prüfinstituts bescheinigten den Zentren damit erneut die Erfüllung vorgegebener Standards im Qualitätsmanagement wie etwa entsprechend ausgebildetes und regelmäßig geschultes Personal. Positiv hervorgehoben wurden insbesondere die gut dokumentierte Überprüfung definierter OP-Risiken, die gute Organisation des Sozialen und weiterer unterstützender Dienste sowie die sehr aktive Selbsthilfegruppe.

Die Abläufe und Standards der Zentren unterliegen einer jährlichen Überprüfung und Beurteilung durch unabhängige Fachpersonen. Bei Einhaltung aller geforderten Kriterien wird das Zertifikat erneut ausgestellt. Die aktuelle Zertifizierung gilt bis September 2026.



Schulungskurs



Immer mehr Menschen kommen mindestens einmal in ihrem Leben in die Situation, sich um schwer erkrankte Angehörige zu kümmern. Nicht selten gehören im Alter demenzielle Veränderungen zu den Ursachen. Was bedeutet Demenz für Betroffene? Und welche Möglichkeiten der Pflege gibt es?

Diese und ähnliche Fragen werden im Kurs „Demenz und Alltagsbewältigung“ behandelt, den die Klinik für Geriatrie im Diakoniekrankehaus Halle als Partner im Zentrum für Altersmedizin im Südlichen Sachsen-Anhalt (ZASSA) anbietet. Der Kurs richtet sich besonders an Personen, die ein Familienmitglied mit Demenz zu Hause betreuen.

Während der Schulung werden detaillierte Kenntnisse über das Krankheitsbild vermittelt, die Wahrnehmung und das Befinden der Erkrankten werden erläutert sowie vorsorgende Maßnahmen vorgestellt. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Austausch über die Situation der Angehörigen und wie diese entlastet werden können.

Die 12-teilige Schulungsreihe findet in der Regel alle zwei Wochen dienstags von 16 bis 18 Uhr im Diakoniekrankehaus statt. Start des nächsten Durchganges ist im Januar 2024. Der Kurs wird unterstützt durch die Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt. Weitere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0345 778-6484.



Cafeteria



Seit November 2023 hat die Cafeteria im Diakoniekrankenhaus Halle wieder regulär wochentags zwischen 9 und 17 Uhr geöffnet. Sie erhalten dort kleine Speisen, Salate oder frisch belegte Brötchen sowie Kalt- und Heißgetränke. Außerdem finden Sie eine Auswahl von Hygieneartikeln sowie Zeitungen und Zeitschriften. Am Nachmittag erwartet Sie eine Auswahl an Kuchen und ein Eisangebot.

In der Cafeteria befindet sich auch ein Freihandbestand an Büchern zum Ausleihen.

Wünschebaum im Johannes-Jänicke-Haus



Um auch Bewohnerinnen und Bewohnern ohne Angehörige eine Freude zu Weihnachten zu bereiten, initiiert das Team des Johannes-Jänicke-Hauses einen Wünschebaum. Ab Ende November steht dieser im Eingangsbereich der Altenpflegeeinrichtung, geschmückt mit Wunschzetteln direkt von den Bewohnerinnen und Bewohnern. Spendenwillige sind gebeten, einen oder zwei Zettel an sich zu nehmen, die darauf formulierten Wunschdinge zu besorgen und in kleine Geschenke zu verpacken. Diese sind dann bei der Pflegedienstleiterin Sybille Bräuner abzugeben. Erfahrungen aus anderen Einrichtungen zeigen, dass die Aktion bei allen Beteiligten sehr gut ankommt und auch Kleinigkeiten große Freude bereiten können.

Bademantel-Challenge



Um auf die Situation von Menschen mit Demenz aufmerksam zu machen und zur Solidarität aufzurufen, hat die Deutsche Demenzhilfe im September zur Mitmach-Aktion in Sozialen Medien aufgerufen. Unter dem Hashtag #bademantelchallenge waren beteiligten sich deutschlandweit zahlreiche Einrichtungen, Privatpersonen und Prominente. Auch Mitarbeitende aus dem Diakoniewerk Halle waren dabei. Danke an alle, die sich für das Thema stark machen.

In Deutschland leben aktuell rund 1,8 Millionen Menschen mit Alzheimer oder einer anderen Form von Demenz. Aufgrund des demographischen Wandels werden es im Jahr 2050 2,8 Millionen sein.

Nachrufe

Lieselotte Kutz (* 08.07.1938 – † 30.09.2023)



Sr. Lieselotte Kutz (Mitte) zu ihrem goldenen Diakonissenjubiläum im Kreis ihrer Ringschwestern und Alt-Rektor Christoph Radbruch im Oktober 2015.

Schwester Lieselotte wurde am 8. Juli 1938 in Schneidmühl, Kreis Meseritz / Grenzmark Posen-Westpreußen, geboren. Ihre Mutter und auch ihren Vater hat sie nicht gekannt. So wurde sie die ersten Jahre von einer Pflegemutter betreut. Im November 1947 zog Schwester Lieselotte neunjährig ins Kinderheim Heinrichstift in Wernigerode ein, wo sie bis April 1955 von Schwestern des Halle-schen Mutterhauses gut betreut und umsorgt wurde.

Am 1. November 1956 trat Schwester Lieselotte als Probenschwester in die Diakonissenanstalt Halle ein. Hier wurde sie am 17. Oktober 1965 zur Diakonisse eingesegnet.

Nach ihrer Ausbildung zur Kinderkrankenschwester war sie im Kinderheim des Augusta-Viktoria-Stiftes in Erfurt tätig. Mit Umsicht und großer Freude tat sie hier ihren Dienst. Den Kindern als auch den Kolleginnen war sie eine verständnis- und liebevolle Begleiterin.

Verständlich, dass ihr die Trennung von dort sehr schmerzhaft war, als sie in das Mutterhaus nach Halle zurückgerufen wurde. Manch dankbare Verbindung bestand bis in die heutigen Tage; vor allem mit Schwester Christa Schleuvoigt. Hier in Halle übernahm Schwester Lieselotte noch kleine Aufgaben. So unterstützte sie die Pförtnerinnen des Johannes-Jänicke-Hauses mit ihrer eigenen Sorgfalt und Freundlichkeit, bis sie dann nicht mehr die Kraft dazu hatte und in den Ruhestand ging.

Wir gedenken in Dankbarkeit unserer Schwestern, die in Liebe und Begabung ihr Leben in den Dienst des Herrn stellten, der der Sieger ist über Leben und Tod.

Erika Reichelt (* 23.05.1931 – † 26.10.2023)



Sr. Erika Reichelt (Mitte) neben Mitschwester Anneliese Hinz und Alt-Rektor Reinhard Turre im Oktober 2018.

Im Kreis von drei Geschwistern wurde Schwester Erika am 23. Mai 1931 in Breslau, in einer Bäcker-Familie geboren und wuchs dort auf. Am 24. September 1949 kam sie nach Halle und trat in die Schwesternschaft ein. Während ihrer Krankenpflegeausbildung absolvierte sie verschiedene Stationen, unter anderem die Bartholomäus-Gemeinde in Halle, die Apotheke und Station III im Krankenhaus. Nach dem Krankenpflegeexamen war sie zunächst in der Gemeinde in Aschersleben tätig und ab 1958 in Torgau. Im gleichen Jahr wurde sie als Diakonisse eingesegnet. 1964 kam Schwester Erika nach Halle zurück und tat hier ihren Dienst in der Gemeinde-Schwestern-Stationen in der Luther-Gemeinde und ab 1967 in der Laurentius-Gemeinde. Von 1971 bis 1978 war Schwester Erika in einem Altenheim in Heiligenstadt tätig. Hier tat sie in großer Treue, mit Liebe und Umsicht Dienst an den ihr anvertrauten Kranken und alten Menschen. Immer wieder wurde Schwester Erika zu Vertretungsdiensten eingesetzt, bevor sie dann abschließend nach Halle zurückkam. Sie half in der Wäscherei, im Martinstift und im Abendfrieden und trat dann in ihren wohlverdienten Ruhestand ein.



Termine

Mi, 22. November 2023, 14:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk
Gedenkandacht an die Verstorbenen im Diakoniewerk

Sa, 25. November 2023, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk
Musik für Flauto traverso und Cembalo

Fr, 8. Dezember 2023, 18:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk
Adventssingen
mit anschl. Adventsmarkt

Sa, 9. Dezember 2023, 15:00 Uhr

Mutterhaussaal
Adventskonzert mit Tenor Martin Wolff

Sa, 16. Dezember 2023, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk
Adventsmusik für Chörlein Collegium cantum musicum

Fr, 22. Dezember 2023, Beginn offen

Kirche im Diakoniewerk
„Frieden im Advent“
Konzert des Lehrerchores

Mi, 20. Dezember 2023, 19:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk
„Jesus, what a wonderful child“
Konzert mit den Salttown Voices

So, 24. Dezember 2023

16:30 Uhr Mutterhaussaal
Gottesdienst an der Krippe

Mo, 25. Dezember 2023, 10:00 Uhr

Mutterhaussaal
Gottesdienst an der Krippe
25. Dezember – 6. Januar 2024, 15:00 – 18:00 Uhr
Mutterhaussaal
Handgeschnitzte Holzkrippe

Di, 30. Januar 2023, 19:00 Uhr

Mutterhaussaal
Neujahrskonzert des Orchesters der Medizinischen Fakultät

Alle Termine unter Vorbehalt. Für aktualisierte Informationen nutzen Sie bitte unsere Internetseite www.diakoniewerk-halle.de/termine

Diakoniewerkschau

Impressum:

Ausgabe 04_2023
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Pfr. Matthias Blume (Theologischer Vorstand)
Lutz Ausserfeld (Kaufmännischer Vorstand)

Redaktion:

Udo Israel

Texte:

Udo Israel [UI]
Nadja Hagen [NH]
Karoline Haufe [KH]
Jumana Amoury [JA]
Sybille Bräuner [SB]
Sara Wanis [SW]
Birk Kowalski [BK]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:

Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:

Markus Scholz: Titel, S. 2 – 6, 9, 14, 15, 18
Markus-Andreas Mohr: S. 18
Udo Israel: S. 11, 14, 16, 17
Karoline Haufe: S. 13
AIDS-Hilfe Halle: S. 8
Simone Kluge: S. 7
Erich Greiner: S. 10, 11
OMF: S. 12
Manja Tamele: S. 13
Diakoniewerk Halle: S. 14
Tima Miroshnichenko: S. 20
Caesar JMD: S. 16

Gestaltung:

Holger Volk, www.acme-design.com

Druck:

Druckerei Hessel

Papier:

Gedruckt auf lona®jet [FSC®, Europäisches Umweltzertifikat (EU Ecolabel), Elementarchlorfrei gebleicht (ECF)]

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Gedanken für den Weg



Kennen Sie dieses Spiel noch? Meistens vielfach von Kindern und elterlichen Nerven erprobt auf nie enden wollenden Autofahrten oder auch zur Ablenkung bis man endlich am ersehnten Zielort angekommen ist.

Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist ... Ein einfaches Spiel um die Aufmerksamkeit der anderen auf die Probe zu stellen. Möglichst schwere Gegenstände zu finden, um gewinnen zu können und der oder die Bessere zu sein. Der Herbst hat begonnen und mit ihm auch die gemütlichere Jahreszeit. Die Natur lädt zur Ruhe ein und allorts wurden sie gefeiert die Erntedankfeste mit Gottesdiensten, Dorffesten und vielem mehr. Es ist die Zeit der Kürbisse und der Kartoffeln, Äpfel und Trauben. Viele Wochen haben Bauern und Landwirte, Hobbygärtnerinnen und -gärtner geackert, um die Früchte der Ernte nun einzufahren und ruhigere Zeiten einzuläuten.

Im Leben eines jeden einzelnen gibt es sicher Zeiten, in denen die Ernte gut ausfällt. Zeiten in denen viel finanzielle Sicherheit da war, Zeiten in denen Familie, Freunde und wir selbst gesund waren. Zur Lebensernte gehören auch die mageren Jahre. Die, in denen wir einen Menschen verloren haben, krank wurden, an Konflikten litten oder finanzielle Sorgen hatten oder haben. Nicht jede Ernte ist reich und vor allem ausreichend. Manche Zeiten zehren an unserer Kraft, andere erfüllen uns.

Welche Ernte auch immer Sie dieses Jahr für sich und ihre Familie einfahren, manchmal hilft ein Blickwechsel, um Neues zu erkennen, um Situationen mit denen wir hadern anders zu bewerten.

Vielleicht spielen wir gerade in den Jahren der mageren Lebensernte mal ganz bewusst: Ich, die Dankbarkeit, sehe was, was du, Mensch, nicht siehst.

Es kann schwer sein und ein bisschen Übung erfordern, Dinge zu erkennen für die ich dankbar bin, auch wenn meine Emotionen und Umstände gerade eine ganz andere Sprache sprechen und auch das ist nur allzu menschlich. Der Psalmbeter aus Psalm 34 gibt dabei folgenden Rat-schlag:

Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!

Es braucht eine Chance, es braucht unsere Offenheit, um Dankbarkeit erfahrbar zu machen. So wie der Psalmbeter fordert:

Probiert es aus, lebt und leidet, esst und trinkt, arbeitet und ruht, dann werdet ihr in all dem die Güte erfahren. Ein Versuch ist es wert.

Ich wünsche Ihnen allen in Zeiten von Sorgen und Mutlosigkeit und in Zeiten von Gesundheit und wohlverdientem Luxus einen Blick der Dankbarkeit zu wagen. Mit Neugier etwas zu entdecken, das vorher nicht sichtbar war. Ich bin mir sicher, dass sich die Fülle des Lebens immer wieder neu zeigen wird. Mit der Dankbarkeit im Erntekorb unseres Lebens lässt sich so manche magere Zeit besser überstehen und die guten Momente bewusster erleben.

Eine gute Zeit gespickt mit Momenten der Dankbarkeit, wünscht Ihnen



*Katharina Wilke
Seelsorgerin*